

scherten Kindersegens. Manch junger Wanderbursch macht das Jahr seiner Selbständigmachung im Beruf von seinem Ruf abhängig, und daß man klingend an seinen Geldbeutel schlägt, wenn im Frühling der erste Kuckuck ruft, ist all- und altbekannt. Der Kuckuck hat es mit seinem prophezeitenden Zukunftsruf leicht. Er schreitet sein Kuckuck bald in längeren, bald in kürzeren Reihen durch den Wald und überläßt es den Menschenkindern, sich einen Vers daraus zu machen. Gehört hat den Kuckuck schon ein jeder. Gesehen seltener. Er ist einer der scheuesten Frühlingsvögel. Scheinbar hat er in der Neuzeit sein scheues Wesen etwas abgelegt. Hin und wieder sieht man ihn sogar in Obstgärten oder auf Telegraphenleitungen der Landstraße sitzen. Doch: „Raum gegrüßt, gemieden!“ Flüchtig streicht er gleich einem flatternden Wolkensegel ab. Und einem Wolkensegel steht er in der Tat in seinem aschgrauen Federkleide und seiner gestreiften Brust ähnlich. Wer ihn genauer betrachtet, sein goldgelbes Auge, seinen schwarzen Schnabel und seine gelben Ständer betrachten will, der muß sich indianergleich im Schatten und Schutz der Büsche ohne das geringste Geräusch an ihn heranschleichen. Mehr als scheu ist er zur Zeit seiner Frühlingsliebe, zur Paarungszeit. Dann läßt das Kuckucksmännchen seinen hellen Ruf in frühesten Morgen- oder später Abendstunde ertönen. Das Weibchen antwortet mit lockenden leisen Roseidönen oder . . . mit einem hellen Lachen. Wer im Kriege auf nächtlicher Feldwache im nordischen Kurland gewesen, der wird mir zustimmen, daß das nächtliche Kuckucksgelächter der in den hohen Wacholderbüschen heimischen Kuckucke oft mehr als störend war. In unseren Breiten schläft der Kuckuck des Nachts, aufgebäumt auf irgend einem Waldbaum. Weiter nach Norden zu wird er unter dem Einfluß der hellen Sommernächte und der nachterhellenden Nordlichter zum Nachtschwärmer. Es geht ihm wie den Menschen unter dem Einfluß der nachterhellenden Bogenlampen der Großstadt. Die Motten suchen das Licht. Daß der Kuckuck seine Eier in fremde Nester legt, ist bekannt. Kein Wort darum darüber. Das soll auch bei anderen Lebewesen der Erde vorkommen. Ob das nun manche Menschenkinder vom Kuckuck, oder mancher Kuckuck von den Menschen abgesehen hat, das wird die Wissenschaft wohl schwerlich feststellen. Doch, eins hat sie festgestellt: nämlich die alles umfassende Liebe, die selbst im kleinsten Vogelherzchen unter dem Einfluß der licht- und wärmependenden Frühlings- und Sommer Sonne großwächst und die selbst einen nimmerfatten Jungkuckuck unter seinen ebenfalls hungrigen Stiefgeschwistern nicht verderben läßt. Mutterliebe sorgt für das bedürftigste Kind am meisten. So ähnlich lautet eine Sentenz aus Lessings Werken. Eins aber dürfen wir dem Kuckuck nicht vergessen: Er ist ein Ränder des nahenden Sommers. Halte sein Ruf durch den stillen Wald, dann flüchtet der sich zäh festhaltende Winter selbst aus den tiefsten Schattengründen auf Nimmerwiedersehen. Daß ihn der Forstmann als Raupenvertilger schätzt, nimmt nicht wunder. Er gehört mit zur Wald- und Feldpolizei. Dazu läßt ihn seine große Beweglichkeit in Kürze sein Revier durchstreifen. Dann ist seine Beute, was aus dem Kerbtiergeschlecht „krecht und flucht“. Der Bauer hat eine alte Rechnung mit ihm auszugleichen. Er schiebt ihm die Diebstähle an kleinen Hühnchen unter. Zu Unrecht. Sein Doppelgänger, der Sperber, hat zwar ein ähnliches Federkleid, doch sonst ein ganz anderes Aussehen, als der raupenhungrige Kuckuck. Alle Federlinien des letzteren sind weich, gespreizt, mehr in die Breite sich verlierend. Der Sperber ist gedrungen, straffer, mehr ins Senkrechte eingestellt. Er ist ein Liebling der Kinder. Mit ihm zieht der spielreiche Frühling und Sommer ins Land.

„Kuckuck, Kuckuck, rufts aus dem Wald.

Lasset uns singen, tanzen und springen:

Frühling, Frühling, wird es nun bald!“

Blüschke, Lauban.

Mägdeleins Waldtraum

Dort, wo die Blumen am Waldteich stehn,
Wo tausend kleine Männlein gehn,
Wo das Mäuslein piepst und der Kuckuck ruft,
Saß einst ein Mägdlein in süßem Duff, —
Die Eltern hatten es ausgeschiedt, —
Nun war es müde eingeknickt.
Die Eichlaß am Wege guckte verstohlen,
Kamen die Finken, kamen die Dohlen —
Kam herbei der Griesgram Uhu,
Setzte ein Falter sich auf den Schuh —
Und wie es so schlief am Wegesrand,
Hat der Teich eine Esse entsandt.
Die Fröschelein umhüpften das liebe Kind,
Es säuselte sanft der Meister Wind,
Und die Gnomlein, die Trippelkleinen,
Kamen hervor unter blinken Steinen.
Schlug eine Glocke zwölf vom Ohbin,
Sah man weißliche Geister ziehn,
Fledermäuse und andres Gesindel,
Herenbeine an goldener Spindel —
Feuerchen tänzelten hie und da —
Grausige Töne und großer Haha —
Die Hölle war los — es wollte der Rachen
Das Mägdlein zur schrecklichen Schwester machen.
Das sah ein Engel, vom Himmel hernieder
Stiegen tausend göttliche Lieder,
Blumen kamen mit Füßchen gezogen —
Alles war nun der Kleinen gewogen,
Sandten die Sonne, die Finsternis wich,
Furchbarer Zauber schnell erblich —
Heerlich in flimmernder Morgenpracht
Lag nun Ohbin, vom Traume erwacht —
Droben am hellen Waldesrand
Mägdlein den Weg zu den Eltern fand.

R. Goldschmidt.

Maienzauber im Isergebirge

„Die schönste Zeit im Jahr' ist Mai'n! — Da singen alle Vögelein. — Himmel und Erde ist voll Gesanges, das da lautet wohl!“ So singt ein mittelalterlicher Sänger vom schönen Maienmond, von der herrlichen Maienzeit. Er ist allüberall voll wunderbarer Schönheit. Am schönsten wohl da, wo von hoher Bergwarte noch der Winter, tief aus dem Talgrunde des flachen Landes der Sommer mit seiner Blütenherrlichkeit grüßt. Matiglöckchen (*Convallaria majalis*) grüßen in blendender, schneeweißer Blütenpracht in dem Tal. Jede Wiese, jeder Wegrain und jeder Ager blüht, besetzt von Tausenden goldgelber Maiblumen. Am Wegesrande streckt die blaue Maiblume der Isergebirgsvorberge, die der Volksmund auch „Kuckuck“ getauft hat, ihre blauen Blütenpyramiden in die linde Maillust. Es ist der kriechende Günsel (*Ajuga reptans*). Neben blaublütigem Ehrenpreis (*Veronica*) und gelbem Scharbockskraut, zierlichen Goldsternen und gelben Sumpfdotterblumen (*Caltha palustris*) bildet er den Buntschmuck der Maiewiesen. Ihr Weiß wird vom Steinbrech, ihr Rosarot vom Staumkraut und ihr Grün vom aufspritzenden Maigras ins Maifeld hineingezeichnet. Mit den Farben des Wiesengrundes metzelt der Maishimmel, an dem weiße Wolkenbahnen auf gut Wetter deuten, an dem am hereinbrechenden Abend die untergehende Sonne rosige Tinten einzeichnet und die blauschimmernde Nacht ihre blauvioletten Schatten deckt. Wer sich die Mühe macht, im Buschschatten nach Maikräutern zu suchen, der wird nicht mit leeren Händen heimkehren: Waldmeister und Waldveilchen, lederblättrige, würzigduftende Haselwurz (*Asarum europaeum*), Lungenkraut (*Pulmonaria officinalis*) und wie die heilkräftigen Maikräuter alle heißen, strecken ihm ihre Blattarme und Blütenfahnen in all ihrer Maiherrlichkeit entgegen. Bunt wie die Maiblüten flattern die Maifalter über die Blütenpracht dahin: bunttupfige Tagpfauenaugen, Weißlinge zu Paaren, kriechliche C-Falter, gelbzackige Schwalbenschwänze und Segel-

Werbt für die Oberlausitzer Heimatzeitung!